



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eine Verspottung der radikalen Demokratie in Altertum : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Grund vorliege, mit der Ernennung der Regierungsreferendarien die betreffenden Ressortminister zu beauftragen. Die Regierungsvorlage widerspreche in dieser Hinsicht dem Grundsatz, daß die Zentralregierung im Staate von allen ihr nicht notwendig zukommenden Geschäften möglichst zu entlasten sei. Bei den spätern Verhandlungen wurden dann anstatt der Oberpräsidenten die Regierungspräsidenten mit der Ernennung der Regierungsreferendarien betraut, sodaß diesen nunmehr nicht nur die Ausbildung, sondern auch die noch viel schwierigere Aufgabe der Auswahl des Nachwuchses der Verwaltung obliegt.

(Fortsetzung folgt)



Eine Verspottung der radikalen Demokratie im Altertum

(Schluß)



leon bediente sich mit Vorliebe technischer Ausdrücke aus der Handwerkersprache, wie hier „zimmern“ und „leimen,“ weil diese der großen Menge immer am verständlichsten sind. Aber auch der Wursthändler kann mit dergleichen dienen:

Ich weiß es wohl, was du mit den Spartanern
Geschmiedet; die gefangnen Spartiaten
Hast du gestrebt zu lösen, zu befreien
Und die Athener schnöde zu verraten.

Das sind die Vorspiele. Da der Paphlagonier in keinem Gange des Zweikampfes einen Vorteil errungen hat, so eilt er hinweg, um seine Feinde vor dem Räte der Fünfhundert zu verklagen. Der Wursthändler legt seine Messer und Därme beiseite, verschluckt, als ob er ein Hahn wäre, der zu einem Hahnengefecht gefüttert wird, auf den Rat des Chors etwas Knoblauch, damit er hitziger zum Kampfe werde, und folgt dann seinem Gegner. Die Bühne wird leer, der Chor bleibt allein in der Orchestra zurück.

Es folgt die sogenannte Parabase, in der sich der Dichter durch den Mund des Chorführers direkt an das Publikum wendet. Er setzt auseinander, weshalb er jetzt zum erstenmal mit einer Komödie unter eigenem Namen aufgetreten sei. Daran schließt sich eine Anrufung der Götter, Preis der Vorfahren der Athener und ihres uneigennütigen Patriotismus, sowie andres. Eine engere Beziehung zwischen dem Gange der Handlung und der Parabase besteht nicht.

Nun kehrt der Wursthändler zurück und erzählt, wie er vor dem Räte den Sieg errungen habe. Der Paphlagonier sei mit seinen Verleumdungen gegen die Ritter zunächst freilich nicht ohne Eindruck geblieben. Er selbst habe indessen in der Stille alle die Götter der Gasse angerufen, ihm Unverschämtheit zu verleihen, und sei dann, ohne auf die Anklage einzugehn, mit der Nachricht herausgeplatzt, daß noch nie die Sardellen so wohlfeil gewesen wären. (Die

Athener liebten diese Speise sehr.) Da habe sich das Antlitz der Ratsherren plötzlich aufgeklärt, und als sie der Paphlagonier stotternd gebeten, noch ein wenig zu verziehen und einen Vortrag über eine politische Frage anzuhören, hätten sie die Prytanen genötigt, schnell den Rat zu entlassen, um nur rasch zu den Fischen zu kommen. Er sei vorausgelaufen, habe allen Schnittlauch auf dem Markte aufgekauft, diesen dann als Gewürz zu den Sardellen den später ankommenden Ratsherren umsonst überlassen und dadurch allgemeine Gunst erlangt.

Jetzt naht wutschnaubend der Paphlagonier und droht mit einer Anklage vor dem Demos. Der Wursthändler schreckt auch davor nicht zurück, und so folgt nun der letzte entscheidende Kampf vor dem souveränen Volke selbst. Kleon ruft in das Haus, und der Demos, ein Greis in ärmlicher Kleidung, tritt heraus. Der Paphlagonier erinnert den Demos an seine Verdienste und fordert ihn auf, die Annahmen des Wursthändlers zurückzuweisen. Da die Volksversammlungen in Athen auf der Pnyx stattzufinden pflegten, so waren die steinernen Sitze dieses Versammlungsortes auf der Bühne durch eine steinerne Bank vor dem Hause angedeutet, auf die sich der Greis nunmehr setzt. Eine kleine Entmutigung empfindet der Wursthändler dabei und begründet sie mit diesen Worten:

Weh mir! Zuhause ist er noch vernünftig;
Doch setzt der Alte sich auf diesen Stein,
So sperrt er auf das große Maul, und baldigst
Wird von Verstand er ganz verlassen sein.

Nun beginnt der Kampf. Der Paphlagonier hebt an:

Wie könnte ein Bürger dich lieben, wie ich!
Denn dich zu gewinnen, mein Demos, für mich,
Hat mancher die Schraube der Steuer gespürt,
Ward vielen die Kehle gedrückt und geschnürt.
Nur dich zu bereichern, war stets ich bedacht
Und hatte auf keinen der Bürger sonst acht.

Wursthändler: Daß dieses, mein Demos, nichts Großes, ist klar,
Auch ich will es leisten und Großes fürwahr,
Stehl andern das Brot und setz es dir vor.
Daß dieser dich liebet, das glaubt nur ein Tor.
Bei Marathon schlugst du die Meber mit Macht
Und hast durch die glänzende Tat es vollbracht,
Daß jeder bespricht diesen herrlichen Krieg;
Hochtrabende Reden, sie feiern den Sieg.
Und dennoch bekümmert den Gerber es nicht,
Daß dir es an weicherem Sitze gebriecht;
Er läßt dich hier ruhen auf hartem Gestein.
Ich stopfte ein Rissen gar mollig und fein;
Hier nimm es, erhebe dich und setz dich darauf!
Der Salamisieger, er steige hinauf!

Damit schiebt er ihm das Rissen unter. Das Geschenk macht Eindruck. Der Demos zeigt sich dankbar gegen seinen Wohltäter, fragt ihn jetzt zum erstenmal nach seiner Herkunft und beteuert, daß er sich als Volksfreund und edler Mann soeben erwiesen habe. Kleon ist betrübt, daß der Demos um

solcher Kleinigkeit willen seinem Widersacher geneigt werde, und sagt, als ihm der Wurfthändler allerhand Spitzbübereien vorwirft:

Nur weil ich dich liebe, mein Demos, so heiß,
Mich dieser zu schmähn, zu verdächtigen weiß.

Aber der Demos antwortet ihm:

Sei still! Es ist wahr, was er saget von dir;
Unsaubres betriebeest und bargst du vor mir.

Nachdem sich Kleon wieder gesammelt, beruft er sich auf eine That, die allen seinen Feinden den Mund stopfen werde, solange noch etwas übrig sei von jenen Pyloschilde. Ich muß hier einschalten, daß die erbeuteten Schilde der Feinde im Tempel der Athene aufgehängt zu werden pflegten. Kleon hatte nun die in Pylos eroberten Schilde ebenfalls an dem genannten Orte aufhängen lassen, aber zufällig waren die Handhaben vorher nicht abgeschnitten worden, wie es sonst Sitte war. Diesen Umstand benutzt der Wurfthändler, um seinen Gegner zu verdächtigen, daß er dies absichtlich unterlassen habe, um sie als Waffen für seine Anhänger zu benutzen, wenn er es einmal an der Zeit erachte, sich der Tyrannis zu bemächtigen. Der Demos nimmt die Sache auch sehr ernsthaft, und Kleons Gegenreden tun keine Wirkung. Bald weiß der Wurfthändler die Liebe des Paphlagoniers zum Herrn abermals dadurch in Frage zu stellen, daß er den schon einmal erprobten Hebel des Eigennutzes von neuem in Bewegung setzt:

Der du verhandelst große Mengen Leder,
Hast du dem Demos jemals Schuh geschenkt?
Sag, kannst du Liebe stets zu ihm beteuern,
Wenn sie an Opfergaben niemals denkt?

Demos: Nein, beim Apoll, das hat er nie getan.
Wurfthändler: Ja, seine Liebe ist ein leerer Wahn.
Ich kaufte diese Schuhe; nimm sie an!
O bitte, trage sie, verehrter Mann!

Damit übergibt er ihm ein Paar Schuhe.

Demos: Dich muß als Freund des Volkes ich begrüßen,
Sehr wohlgefunnt der Stadt und meinen Füßen.

Da Geschenke so großen Eindruck machen, so fährt der Wurfthändler damit fort, indem er dem Alten einen Rock verehrt.

Demos: Daran hat nie Themistokles gedacht.
Ob klug sein Plan mit dem Piräus war,
So scheint er im Vergleiche mit dem Rock
Nicht so bedeutend oder größer gar.

Kleon, der sich durch solche Kniffe um die Gunst seines Herrn gebracht sieht, will nun die Geschenke seines Gegners unwirksam machen durch einen Mantel, den er seinem Gönner umhängt. Dieser stinkt jedoch so unerträglich nach faulem Leder, daß der Wurfthändler daraus die Verdächtigung herleiten kann, er habe den Demos damit ersticken wollen.

Jetzt ändert der Paphlagonier die Methode, indem er es mit tiefster Untertänigkeit, mit Byzantinismus gegen den Herrn versucht. Der Wursthändler folgt ihm natürlich auch auf diesem Gebiete.

Paphlagonier: Damit du jünger scheinst um viele Jahre,
Laß mich auslesen deine grauen Haare!

Wursthändler: O wische dir mit diesem Hasenschwanz
Die lieben Augen, zu erhöh'n den Glanz!

Paphlagonier: Wenn du dich schneuzt, biet ich den Kopf dir dar.

Wursthändler: Nein, wisch die Finger ab an meinem Haar!

An die Stelle der Schmeicheleien gegen den Demos treten dann wieder Drohungen der beiden Gegner widereinander. Kleon will den Wursthändler mit hohen Abgaben schröpfen, indem er ihn in die erste Steuerklasse bringt. Der Händler antwortet mit Schimpfreden und prophezeit dem Paphlagonier den Tod des Ersticken durch seine Freßgier. Der Demos spricht endlich seine volle Zufriedenheit mit dem neuen Freunde aus:

Er scheint mir offenbar ein guter Bürger,
Wie sich seit lange keiner hat gefunden.
Du aber, Gerber, hast mich schönöd mit Knoblauch
Erregt und statt zu lieben mich geschunden.
Jetzt gib den Ring zurück, den du erhalten.
Nicht länger kannst du deines Amtes walten.

Kleon gibt den Ring her. Der Demos betrachtet ihn, findet jedoch, daß dies sein Ring nicht sei. Es ist darauf eine nach Beute schnappende Seemöwe gebildet, die auf einem Felsen sitzend das Volk ankreischt, und der Demos erkennt darin den Ring des Kleonymos, der damals ein gleich Kleon habfüchtiger Mensch und gefräßig wie die Seemöwe war, weshalb er oft von den Komikern verspottet wurde. Der Demos will dem Wursthändler einen andern Ring geben und ihn damit zu seinem Hausverwalter machen; Kleon beschwört ihn jedoch, wenigstens mit der Entscheidung zu warten, bis er seine Orakel gehört habe. Augenblicklich behauptet der Wursthändler, ebenfalls im Besitze von Orakeln zu sein. Da sich der Demos willig zeigt, sie zu hören, so laufen beide weg, um sie zu holen.

In der kurzen dadurch eintretenden Pause preist der Chor den bevorstehenden Sieg seines Klienten und wirft dabei einen Blick auf die Jugend Kleons, der schon als Kind die Sinnesart gehabt habe, die er als Mann zeige:

Seine Freunde und Gespielen,
Die mit ihm zur Schule gingen,
Sagten: „In der Kunst der Töne
Konnt' er keinen Preis erringen,
Liebte keinen Klang und Sang,
Einzig nur den Silberklang.
Bald sein Meister ihn entfernte,
Da er gar nichts andres lernte.“

Jetzt kommen die beiden Gegner zurück, bepackt mit einer Menge Schriftrollen.

Paphlagonier: Schau, was ich bring! Und alle finds noch nicht.

Wursthändler: Auf die Gedärme drückt mir das Gewicht.

Demos: Was ist denn das?

Paphlagonier: Drakel.

Demos: Alle?

Paphlagonier: Ja.

Zuhause hab ich noch eine Kiste da.

Wursthändler: Bei mir sind aufgespeichert, Roll an Roll,

Der Oberstock, zwei Nebenhäuser voll.

Die Drakel Kleons sind von dem mythischen Seher Bakis, die des Wursthändlers, der seinen Gegner auch in dem Alter der Sprüche zu überbieten sucht, von Glanis, einem von ihm erdichteten ältern Bruder des Bakis. Alle Drakel, die Kleon nun zu seinen Gunsten vorbringt, werden durch entgegengesetzte Sprüche des Glanis entkräftet. Teilweise sucht der Wursthändler sie auch anders zu erklären, wodurch ein ganz verschiedner, für den Paphlagonier verderblicher Sinn herauskommt. So in dem folgenden:

Einst in dem heil'gen Athen wird ein Weib einen Löwen gebären,
Welcher im Kampf für das Volk viel schwärmende Mücken besieget.

Güt ihn und schaff eine Mauer von Holz ihm und eiserne Türme!

Paphlagonier: Was dies bedeutet, weist du sicherlich.

Demos: Nein, beim Apoll.

Paphlagonier: Der Löwe, das bin ich.

Du sollst mich wohl bewahren und versorgen.

Demos: Wie wunderbar! Das blieb mir ganz verborgen.

Wursthändler: Doch eins in dem Drakel er verschweigt,

Sodas er dir den tiefen Sinn nicht zeigt:

Von Holz die Mauer und den Turm von Eisen!

Soll ich den Weg dir zum Verständnis weisen?

Demos: Was meint der Gott damit wohl? Sag, was solls?

Wursthändler: Ihn krumm zu schließen im Fünfröhrenholz!

Das Fünfröhrenholz war ein Strafwerkzeug mit fünf Röhren oder Öffnungen für den Hals, die beiden Hände und die beiden Füße des Verbrechers. Kleon sucht den schlechten Eindruck zu verwischen, den diese Deutung auf den Demos macht, indem er in einem neuen Drakel auf seine Tat vor Pyllos hinweist, die er nicht müde wird immer wieder hervorzuheben. Doch durch ein entgegenstehendes Drakel des Glanis wird ihm jedes Verdienst dabei abgesprochen:

Dies hat der Gerber getan, als ein Rausch ihm die Sinne umnebelt.

Es ist charakteristisch, daß sich der Wursthändler in seiner Unverschämtheit nicht einmal mehr die Mühe gibt, seine Sprüche mit dem üblichen dunkeln Drakelstile zu schmücken.

Paphlagonier: Ich erblick' ein Gesicht, wie die Göttin aus goldenem Eimer
Goß Gesundheit und Reichtum herab auf das Volk der Athener.

Wursthändler: Ich auch sah es beim Zeus! Die Eule saß auf der Göttin,
Und Ambrosia strömt auf das Haupt des Demos hernieder,
Doch den Gerber begoß sie mit salzigem Wasser und Knoblauch.

Der Demos entscheidet nun, Glanis sei der weiseste aller Menschen gewesen, und so möge denn der Wursthändler die Leitung seines Haushalts über-

nehmen. Aber noch einmal bittet Kleon um Aufschub; er will den Demos erst noch füttern und hofft dadurch eine Wendung in der Stimmung des Gebieters herbeizuführen. Dieser geht darauf ein. Der von den beiden soll die Zügel der Herrschaft erhalten, der den Demos am besten füttern werde. Beide eilen hinweg, um die Eßmaterialien herbeizuholen.

In der dadurch eintretenden Pause macht der Chor dem Demos Vorwürfe, daß er sich so leicht beschwätzen lasse:

Du herrschest, o Demos, fürwahr
Weit über Städte und Land,
Von allen Menschen verehrt,
Als höchster Gebieter bekannt.
Doch, ach, wie fügst du dich leicht
Dem, der sich schmeichelnd dir naht!
Beistimmend gaffst du ihn an
Und folgest dem schlechtesten Rat.
Gar oft es sich leider erkand,
Daß dir der Verstand nicht zur Hand.

Demos: Verstand vermiß ich gar sehr
In euerm eigenen Schopf.
Mit Fleiß erschein ich als Tor,
Doch Weisheit füllt mir den Kopf.
Denn mein Behagen und Wunsch
Auf tägliche Fütterung zielt.
Drum wähl ich mir klug einen Vogt,
Der listig und meisterlich stiehlt.
Und stopfte er voll sich, der Tropf,
So geht es ihm selbst an den Kopf.

Chor: Dann bist du zu loben fürwahr,
Wenn du aus klüglichem Sinn
Die Führer mit Vorbedacht
Benutzest zu eignem Gewinn.
Wie Opfertiere im Stall,
So mästest die Redner du feist
Und nimmst, wenns an Braten gebricht,
Den fettesten, den du verspeist.

Demos: Sie denken, ich sei ein Tor,
Und bin doch listig und klug.
Ich locke sie selber ins Netz,
Die stets nur sinnern auf Trug.
Auch unbemerkt ich erspäh
Genau ihre Diebereien;
Dann zwing ich sie ohne Verzug
Den Raub wieder auszuspein.

Jetzt kommen von verschiedenen Seiten die Nebenbuhler wieder an, mit Eßkörben und Gerätschaften belastet. Kleon stellt dem Demos einen Sessel hin. Schnell ist aber auch der Wursthändler da und rückt ihm einen Tisch zum Essen davor. Dann bringen beide ihre Gaben zum Vorschein.

Paphlagonier: Gebaden aus dem Opfermehl von Pylos,
Sieh hier, dies Gerstenbrot will ich dir weihn.

Wursthändler: Nimm hier die Krusten Brot, die selbst die Götter
Auskrumte mit der Hand von Eisenbein.

Solche ausgekrumte Brotkrusten wurden zum Suppenlöffeln gebraucht, und der Demos macht aus der Weite der Höhlung einen Schluß auf die Größe des Fingers der Athene. Auch die folgenden Gerichte stammen angeblich von der Göttin.

Paphlagonier: Nimm diesen Erbsenbrei, wie Gold so glänzend!

Die Pyloskämpferin hat ihn gerührt.

Wursthändler: Die Göttin ist dir hold, sonst hät sie nimmer
Mit dieser Suppe mich zu dir geführt.

Paphlagonier: Auch diesen leckeren Fisch, ganz frisch gepökelt,
Schenkt Pallas dir, die Schlachtenkönigin.

Wursthändler: Nimm Suppenfleisch, auch Blutwurst und Kalbaunen
Von Zeus erhabner Tochter willig hin!

Paphlagonier: Sie, deren stolzer Helmbusch furchtbar dräuet,
Athene, sie empfiehlt, daß du geschwind
Den Windbeutel verspeißt, den sie hier sendet,
Daß unsern Schiffen günstig sei der Wind.

Wursthändler: Nimm dieses Rippenstück!

Demos:

Was solls bedeuten?

Wursthändler: Die Göttin sandte dir es mit Bedacht.

Sie schickt es für die Rippen unsrer Schiffe,
Denn treulich sorgt sie stets für unsre Macht.

Dann bringt der Wursthändler Wein zum Vorschein, den der Demos als einen guten ausdrücklich zu loben sich veranlaßt fühlt. Kleon legt dem Herrn ein Stück Kuchen vor, aber der Wursthändler vermag ihn mit einem ganzen Kuchen auszustechen. Doch jetzt zeigt Kleon seinem Feinde hinter dem Rücken des Gebieters triumphierend das Lieblingsgericht der Athener, einen Hasenbraten. Seit dem Kriege war dies ein seltner Genuß. Der Wursthändler gerät in Not, da er keinen hat aufreiben können, und so hilft er sich mit einer List. Er sagt zu Kleon:

Was kümmerts mich? Siehst du dort die Gesandten,

Die sich mit Beuteln Goldes zu mir nahn?

Paphlagonier: Wer sind sie denn? und wo kann man sie sehen?

Wursthändler: Zu mir sind sie geschickt. Was gehts dich an?

Während sich nun Kleon umschaut, woher diese Gesandten kommen sollen, stiehlt ihm der Wursthändler den Hasenbraten und setzt ihn dem Herrn vor:

Mein Demchen, is vom zarten Hasenbraten!

Paphlagonier: Mir raubt er ihn, der, ach, so gut geraten.

Der Wursthändler entgegnet, der Hase sei von ihm auf dieselbe Weise erworben wie Kleons Ruhm vor Pylos. Als der Demos ihn fragt, wie er auf solchen diebischen Einfall gekommen sei, behauptet er frech, Pallas Athene habe es ihm eingegeben.

Paphlagonier: Ich briet ihn; ich erlegt den leckeren Fang.

Demos: Geh weg! Nur, wer ihn vorsetzt, hat den Dank.

Jetzt muß selbst der Paphlagonier gestehn, daß ihn der Wursthändler an Frechheit übertreffe. Doch dieser hebt ihn noch vollständiger aus dem Sattel. Er fordert den Demos nach beendigter Mahlzeit auf, die Körbe von ihnen

beiden zu untersuchen. In dem des Wurfthändlers findet sich nichts mehr, sodaß dieser sagen kann:

Sieh, Väterchen, wie leer! Nichts blieb für mich.

In dem des Kleon finden sich jedoch noch allerhand gute Sachen, sodaß der Demos entrüstet ausruft:

Mir gab er wenig, viel nahm er für sich.

Damit ist das Schicksal Kleons besiegelt. Den Kranz, den er als Staatsbeamter trägt, muß er dem Wurfthändler übergeben und nimmt mit den letzten Worten, die er auf der Bühne spricht, von diesem Symbole der Macht schmerzlichen Abschied:

Leb wohl, mein Kranz, von dem ich ungern scheide,
 Voll Trauer geb ich heute dich zurück.
 Der dich empfängt, er ist, zu meinem Leide,
 Kein größerer Dieb, doch mehr bestrahlt vom Glück.

Der Chor begrüßt den Wurfthändler als Sieger. Auf die Frage des Demos gibt er diesem seinen Namen an, Agorakritos, und begleitet ihn dann in das Haus, dessen Verwaltung er übernehmen soll.

Die Bühne wird leer. Nur der Chor bleibt in der Orchestra zurück und verspottet in der zweiten sogenannten Parabase verschiedne einzelne Zeitgenossen des Dichters, die ihm wert schienen, in dieser Weise an den Pranger gestellt zu werden. Dann kehrt der Wurfthändler auf die Bühne zurück. Dem Aristophanes konnte nichts daran liegen, in der Fabel als Schlüsselfunkt zu zeigen, daß anstatt Kleons nun ein noch schlimmerer Demagoge den Staat lenke. Er wollte einen befriedigenden Abschluß geben und den Zuschauern das Ideal vor Augen stellen, dem vernünftige Staatsmänner zusteuern müßten, wenn die Bürger glücklich werden sollten. Da die alte Komödie überhaupt nicht darauf ausgeht, feste Charaktere zu zeichnen, und die einzige Absicht ist, daß die geschwungne Geißel die Stellen, auf die sie zielt, auch wirklich treffe, so hat der Dichter kein Bedenken getragen, hier am Schlusse den Wurfthändler zu verwandeln. Anstatt des gemeinen Markthelden sehen wir ihn als einen Ehrenmann aus der Zeit des Miltiades wiederkehren. Agorakritos, denn so wird er von jetzt an nur noch genannt, hat im Hause den Demos jung gekocht, sodaß dieser ebenfalls wieder der alte Marathonkämpfer geworden ist. Sogleich tritt er auch selbst hervor und wird vom Chore in jubelnden Anapästten bewillkommet:

Sei begrüßt, o du Held von Marathons Flur!
 Dir, Herrscher von Hellas, gebühret der Ruhm.
 Es erfüllt uns mit Freude, dich würdig zu sehn
 Des herrlichen Siegs und des heil'gen Athen.

Agorakritos zeigt dem Demos, wie kindisch und unverständlich er noch vor kurzem gewesen. Dieser hat das Gefühl, als wäre ein böser Traum von ihm gewichen. Agorakritos ruft dann die Friedensnymphen hervor, die den Frieden zurückbringen sollen. Kleon hatte sie nach der Behauptung seines Gegners bisher versteckt, weil er unter den Kriegsunruhen seine Schelmerereien besser ausführen konnte. Jetzt erscheinen sie vor dem Demos, der großes Gefallen an

ihnen findet. Aber was wird aus dem Baphlagonier? Agorakritos antwortet:

Nichts Schlimmes. Mein Geschäft soll er erhalten,
Soll Fleisch zusammenhacken, Wurst verkaufen,
Berauscht sich mit den Gassenbirnen zanken,
Schmutzwasser aus den Badestuben saufen.



Das Dichtergemüt

Von Alfred Biese in Neuwied

(Schluß)



Der Dichter schließt den Schacht verborgener Tiefen auf, und sein Wunderschlüssel ist die Analogie, ist die Übertragung des Geistigen auf das Sinnliche, kurz das Metaphorische. Und wer sagt uns, daß der Dichter nicht auch Philosoph ist, und daß er nicht recht habe mit dieser Weltanschauung? Die Natur nannten auch große Philosophen einen schlummernden Geist, und der große Psychophysiker Fechner kennt nichts Unbeseeltes in dem Weltenall. Freilich vor allem, weil er nicht nur experimenteller Naturforscher, sondern auch Dichter war. Aber ist überhaupt in den großen metaphysischen Lehrgebäuden die Grenze zu ziehen, wo die Wissenschaft aufhört und die Phantasie ihren kühnen Flug zu den Wolken anhebt? Sind nicht die Philosophien Platons, Hegels, Schellings, Schopenhauers großartige Gedankendichtungen? Die Phantasie mischt eben überall ihre Farben hinein; der Mensch ist das Maß aller Dinge, und „das Gefühl belebt das Unbelebte,“ sogar das Abstrakte, die toten Begriffe. Zu allen Zeiten haben die Dichter, kraft der personbildenden Phantasie, Hoffnung, Furcht, Neid, Haß, Liebe, Krieg, Sorge, Armut, Recht, Reichtum usw. zu Wesen voll individuellen Lebens gestaltet. In der Welt des Dichters schlägt der Geier Tod die dunkeln Schwingen dem Unglücklichen um das Haupt, oder der bleiche Gesell pocht mit seinem Fuße an die Pforten der Schäferhütten und der Königsschlösser. Ins bunte Mahl greift er mit eisigkalter Faust und streift die Rosen von den Wangen. Die Sorge steigt sogar auf das eiserne Schiff und bleibt nicht hinter den Reiterzügen zurück, schnell wie Hirsche im Laufe, schnell wie der Ostwind. So bei Horaz (II 16 und III 1): „Das drohende Gespenst der Furcht wandelt überall mit dem Herrn; nicht weicht sie von dem gepanzerten Dreidecker, und hinter dem Reiter hockt die schwarze Sorge.“ Und bei Goethe, am Schlusse des zweiten Teils des Faust, spricht das „graue Weib,“ die Sorge:

Würde mich kein Ohr vernehmen,
Wird' es doch im Herzen dröhnen;
In verwandelter Gestalt
Als ich grimmige Gewalt,
Auf den Pfaden, auf der Welle,
Ewig ängstlicher Gefelle;
Stets gefunden, nie gesucht,
So geschmeichelt wie verflucht,
Hast du die Sorge nie gekannt?